

Kirche in WDR 2 | 14.10.2015 05:55 Uhr | Erhard Ufermann

Die Blumen machen den Garten, nicht der Zaun

Es sei naiv zu glauben, die Aufnahme von 800.000 Flüchtlingen in Deutschland allein in diesem Jahr würde keine Probleme verursachen. Stimmt, sage ich, das wäre naiv zu glauben. Es sei naiv anzunehmen, Europa könne eine so gewaltige Zuwanderung von Menschen mit fremden kulturellen und religiösen Hintergründen verkraften, ohne dass die eigenen Werte in Frage gestellt würden. Stimmt, sage ich, das wäre naiv anzunehmen.

Es sei, so sagt mein Gesprächspartner, völlig naiv, die Völkerwanderung nicht zu regulieren. Er habe kein Verständnis für die Naivlinge, die auf Bahnhöfen und vor Aufnahmeeinrichtungen mit Blumen wedelten. Stimmt, sage ich, wenn es bei diesen schlichten Willkommengesten bliebe, so wäre das idiotisch.

Wirklich "naiv" aber, so sage ich, sei etwas anderes: Es sei unfassbar naiv zu glauben, wir könnten so weiter wirtschaften wie bisher. Die Menschen, die zu uns kommen, wandern ja nicht zum Spaß, wie manche den Jakobsweg laufen. Oder weil es hier ein bisschen besser ist als Zuhause. Sie verlassen zerbombte Städte und Landstriche voller Armut. Die Völker wandern dahin, wo der Wohlstand ist. Und damit wandern sie zur Quelle – zu der Quelle ihres Elends. Sie gehen dorthin, wo ihr Öl, ihr Gold, ihr Kupfer, ihr Coltan geblieben sind, wo ihre Fische und ihre Bäume sind, wo die Massentierhaltungen stehen, die ihr Soja verfüttern, wo die Waffen hergestellt werden, mit denen man in ihren Ländern Krieg führt.

Im Jahr 2000 verpflichtete sich die Weltgemeinschaft, den Hunger in der Welt und die absolute Armut bis 2015 (also heute!) zu beseitigen! Man wollte dies durch eine entsprechende Anhebung der Entwicklungshilfe erreichen. Der anzustrebende Wert, mit dem das Elend strukturell bekämpft werden könnte, wurde mit 0,7 % der jeweiligen Wirtschaftsleistung der Industrienationen berechnet. Deutschland liegt heute gerade mal bei 0,4 %. Seit 15 Jahren halten wir Milliarden zurück, die wir den ärmsten Ländern zugesagt hatten. Und nur einen Bruchteil davon investieren wir heute in die Flüchtlingsarbeit.

Vor ein paar Tagen fand ich ein Sprichwort aus China: "Die Blumen machen den Garten, nicht der Zaun." Diese Weisheit klingt zugegeben auch naiv. Als poetisches Bild beschreibt sie aber eine Wirklichkeit: Die ökologischen und sozialen Probleme betreffen uns alle. Da kann es kein "Schollendenken" mehr geben. Als würde der saure Regen vor meinem Garten Halt machen und nur den Garten meines Nachbarn belasten. Als würden die Flüchtlinge uns nichts angehen, weil sie aus anderen Ländern kommen. Nein, die Welt ist eins.

Wenn manche von uns die Flüchtlinge mit Blumen begrüßen, ist das schön. Wenn andere spenden oder Deutschkurse geben, ist das großartig. Was wir aber vor allem brauchen, ist ein anderer Blick auf die Welt, ein Verständnis von Gerechtigkeit, das nicht aufgeteilt oder parzelliert werden kann. Die Blumen machen den Garten, nicht der Zaun. Die alten Religionen wissen das seit Jahrtausenden. Sie verstehen "Gerechtigkeit" als einen Beziehungsbegriff. Nur dann, wenn niemand mehr ausgebeutet oder übervorteilt wird, nur dann kann Schalom, Salam, Frieden wachsen. Alles andere wäre naiv.